

## Geschichte und Geschichten um ein malerisches christliches Symbol mit ernstem Hintergrund

Heinz Nienhaus

### *Das Interpretieren historischer Bilddokumente erfordert sorgfältige Recherchen*

Insbesondere das auf einer mehr als 100 Jahre alten Postkarte dominierende, sehr aufwendig gestaltete malerische Kreuz mit dem historischen Bauernhaus und der Kapelle im Hintergrund (Bild 1) machte den Verfasser dieses Beitrags neugierig. Wo war dieses Hofensemble zu finden? Wie alt mochten Haus, Kapelle und Kreuz sein? Gab es einen besonderen Anlass für das Errichten des Kreuzes, z. B. Krankheit in der Bauernfamilie, eine Seuche beim Vieh oder ein Gelöbnis? Wer gestaltete das Kreuz mit den vielen symbolischen Darstellungen aus der Leidensgeschichte Christi? Diese und viele weitere Fragen stellten sich. Um etwas Näheres hierzu in Erfahrung zu bringen, musste das Hofgut aber erst einmal gefunden werden. Da die Ansichtskarte weder den Hofnamen noch etwas über die geografische Lage des Hofes verrät, standen die Chancen, das Hofensemble jemals zu finden, von vornherein schlecht. Und so blieben auch alle Suchaktionen im gesamten mittleren Schwarzwald zunächst ohne Erfolg. Einen winzigen Lichtblick bot die Einprägung auf der Kartenrückseite: „J. G. Fleig, Photogr. Verl. Hornberg. No. 15“. Aber auch der half zunächst nicht weiter. Die Hoffnung, das Hofgut jemals zu finden, sank gegen Null. Gab es diesen Hof überhaupt noch? War er zwischenzeitlich vielleicht schon bis zur Unkenntlichkeit modernisiert, zweckentfremdet genutzt, das Kreuz verwittert, verfault und deshalb abgebrochen?

Als alle Suchaktivitäten und Hoffnungen so gut wie begraben waren, erschien im Frühjahr 2006 das reich bebilderte Buch von Andreas Beck über den Fotografen des „Suchbildes“ Johann Georg Fleig.<sup>1</sup> Neue Hoffnungen keimten auf. Und genau auf der Seite 457 dieses Buchs ist die besagte Ansichtskarte abgebildet; sie trägt die Unterschrift „Postkarte, betitelt: Schwarzwälder Bauernhof. Es handelt sich um den Feiertagshof in Hornberg-Niederwasser mit einem alten Longinuskreuz. Kolorierte Postkarte vor 1885.“ Durch diesen Hinweis angeregt, machte sich der Verfasser auf den Weg zum Feiertagshof in Niederwasser, in der Hoffnung, endlich Näheres über das Hofgut und das aufwendig gestaltete Kreuz zu erfahren. Schon hier sei verraten, dass sich dieses Unterfangen zu einer umfangreichen Spurensuche ausweitete, die über einige Um- und Irrwege, letztendlich zu



*Bild 1: Das gesuchte Hofensemble mit dem dominierenden und sehr aufwendig gestalteten Kreuz auf einer mehr als 100 Jahre alten Postkarte.*

der Erkenntnis führte, dass nicht nur dieses Bild des „Fleig-Buchs“ völlig falsch gedeutet, datiert und beschrieben ist, sondern das Buch eine Vielzahl von Fehlinformationen aufweist; doch hierzu später mehr.

Am Feiertaghof angekommen, überraschte ein auf den Grundmauern eines älteren Hofgebäudes 1972 neu erbauter sehr stattlicher Hof mit einer alten hölzernen Hofkapelle und einem vorbildlich restaurierten alten Speicher. Eine gewisse, allerdings nur grobe Ähnlichkeit mit dem Bild der Ansichtskarte ist nicht zu verkennen; dennoch wurde aufgrund der räumlichen Zuordnung der einzelnen Gebäude zueinander und der gebirgigen Umgebung relativ schnell erkannt, dass es sich bei dem im Bild 1 zu sehenden Hofensemble nicht um den Feiertaghof (auch als Oberriedergießhof bezeichnet) handeln kann. Um sicherzugehen, wurde der Hofbauer Edgar Feiertag befragt, der sehr interessiert war, aber nur mit einem Kopfschütteln reagierte und bestätigte, dass das abgebildete Hofensemble keinesfalls der Feiertaghof sei, auf dem es ganz sicher zu keiner Zeit das im Bild 1 zu sehende Kreuz gegeben habe. Die Frage, welcher Hof, wenn schon nicht seiner, er denn auf dem Bild vermute, konnte Edgar Feiertag spontan auch nicht beantworten. Sehr nachdenklich schüttelte er immer wieder den Kopf „... kenne ich nicht; der steht wohl nicht in unserer Gegend“. Schließlich bezog er seinen Sohn Martin in die „Rätselrunde“ ein – und der gab dann,

als noch eine weitere gut 100 Jahre alte Ansichtskarte aus dem Archiv des Verfassers vorgelegt wurde, die offensichtlich den gleichen Hof zeigt, allerdings ohne das abgebildete Kreuz und zu einem anderen Zeitpunkt, wie auch aus einer anderen Perspektive fotografiert, den entscheidenden Tipp. Er glaubte – primär aufgrund eines im Bild zu erkennenden Weihers –, es könne der Unterhippensbachhof in Niederwasser sein; aber das Kreuz gäbe es auch dort nicht. Nach dem Dank an Martin Feiertag und seinen Vater ging es nun weiter zum Unterhippensbachhof ins sehr einsame Hippensbachtal.

*Der Unterhippensbachhof mit Kapelle, Speicher, Mühle und Backhaus – aber ohne das gesuchte Kreuz*

Eine spontane grobe Inaugenscheinnahme des Unterhippensbachhofs ließ erkennen, dass die Zuordnung der Gebäude und das umgebende Gelände mit dem alten Postkartenbild weitgehend übereinstimmen; aber auch hier fehlte das gesuchte Hofkreuz mit dem dahinter angeordneten Gebäudeteil. Das Hofgebäude selbst sah auch sehr verändert aus; es fehlte der Vollwalm an der rechten Hofseite, ebenso der bergseitige Wohnteil, der nach der Anordnung der Fenster im Bild hier zu vermuten war. Recht schnell kam es zum Kontakt mit der Altbäuerin Lina Schwer-Beil und ihrem Sohn Albert Schwer, dem jetzigen Eigner des Unterhippensbachhofs. Beide bestätigten *„Ja, das Bild zeigt unser Hofgut; aber ein solches Kreuz hat niemals hier gestanden; unser Hofkreuz hängt im Giebel unserer Kapelle.“* Interessiert und bereitwillig führten sie durch die Räume ihres Hofes und sämtliche zum Hofgut gehörenden Nebengebäude, die Kapelle, den über dem ehemaligen Speicher errichteten Schopf, die etwas abseits gelegene Mühle und das Leibgeding, das als Wohnhaus für das Altbauernpaar 1964 über einem alten Backhaus (im Bild nicht sichtbar) errichtet wurde. Nach wie vor wird aber auch heute noch etwa alle 14 Tage das beliebte Holzofenbrot im alten Backhaus gebacken. Beide berichteten aus der Historie des Hofguts, dessen Ursprung nach ihren Recherchen bis ins 17. Jahrhundert zurückreicht. Schon die alte Ansichtskarte lässt erkennen, dass das ursprüngliche Hofgebäude vom Bautyp her ein sogenanntes Heiden- oder Höhenhaus<sup>2</sup> ist, in dem Menschen und Vieh unter einem Dach leben. Bei diesem alten Haustyp stehen hölzerne Firstständer (oder auch Firstsäulen) genau in der Hausmitte, sie reichen vom Grund des Hauses bis unmittelbar unter den Dachfirst. Daher führt die Hocheinfahrt dieser Schwarzwaldhäuser nicht in die Mitte der Schmalseite der Häuser, sondern rechts oder links davon. Anders ist das bei den benachbarten Gutachtäler oder Kinzigtäler Häusern mit einem sogenannten „liegenden Dachstuhl“, bei denen aufgrund einer moderneren, statisch anderen Konstruktion des Dachstuhls auf die durch die Hausmitte verlaufenden Firstständer verzichtet werden konnte. Das erlaub-

te eine freiere Grundrissgestaltung und eine Hocheinfahrt in der Mitte der Schmalseite der Häuser.<sup>3</sup> Beim Unterhippensbachhof führt die Hocheinfahrt oberhalb des ehemaligen Wohnteils an der Bergseite des Hauses in die rechte Haushälfte. Schon der Hinweis auf einen ehemaligen Wohnteil an der Bergseite des Hauses deutet darauf hin, dass das Hofgebäude zwischenzeitlich sehr einschneidend baulich verändert wurde. Nachdem 1936 die ursprünglich hölzernen Dachschindeln mit einer neuen Dachhaut überdeckt wurden, entfernte man 1954 sämtliche hölzernen Außen- und zum Teil auch Innenwände und ersetzte sie durch Mauerwerk – währenddessen das Dach durch ein entsprechendes Stützgerüst gesichert war. Bei dieser Maßnahme wurde der Wohnteil von der Bergseite zur Talseite verlegt und unterkellert; das Vieh, das vordem an der Talseite des Hofgebäudes stand, steht heute im Stall an der Bergseite. Über dem heutigen Viehstall, dem früheren Wohnteil, sind noch die von Rußglanz überzogenen alten Balken vorhanden – ein Relikt aus der Zeit, als es in dem alten Haus noch die kaminlose Rauch- oder Schwarzküche gab. Altbäuerin Lina Schwer-Beil kann sich noch gut an diese Zeit erinnern. Vom 1956 wegen Baufälligkeit abgebrochenen Speicher ist noch ein Stein erhalten, dem neben einigen, inzwischen unleserlichen Buchstaben die Jahreszahl 171? eingemeißelt ist; die Kapelle wurde nach der ihr ebenfalls eingemeißelten Jahreszahl 1761 erbaut. Der Grund für den Kapellenbau ist bisher nicht nachgewiesen; die Hofbewohner mutmaßen, dass sie infolge eines Gelübdes im Zusammenhang mit einer Krankheit innerhalb der Bauernfamilie errichtet wurde.<sup>4</sup>

Zur Zeit wird der äußerst gepflegte Hof mit 52 ha, davon 11 ha landwirtschaftlich genutzte Fläche, der Rest Wald, im Nebenerwerb von Albert Schwer betrieben. Das ist allerdings nur mit tatkräftiger Unterstützung des noch recht rüstigen Altbauernpaares möglich. Im Durchschnitt stehen 25 Ochsen im Stall oder auf der Weide.<sup>5</sup> Soweit zum Unterhippensbachhof – offen ist nach wie vor die Antwort auf die Frage nach dem aufwendigen Kreuz, das es offenbar auch auf diesem Hof nie gegeben hat. Es musste weiter gesucht werden; die völlig falsche Bildbeschreibung im „Fleig-Buch“ bot diesbezüglich jedenfalls keine Hilfe.<sup>6</sup>

#### *Über den „Dritten Bauernhof“ zum „Vierten Bauernhof“ in Niederwasser*

Während des weiteren Suchens wurde eine zweite, ebenfalls mehr als 100 Jahre alte Postkarte mit dem „Dritten Bauernhof“ in Niederwasser und exakt dem Kreuz, das dem Unterhippensbachhof zugeordnet ist (Bild 2), bekannt, womit bewiesen war, dass das malerische christliche Symbol zur Zierde einiger unterschiedlicher Postkarten bzw. Hofgüter erhalten musste, denn auch am „Dritten Bauernhof“ hat es zu keiner Zeit ein solches Kreuz gegeben. Auch dieses Bild ist eine Fotomontage. Nicht nur das ge-



*Bild 2: Als während des Suchens nach dem in Bild 1 zu sehenden Kreuz diese ebenfalls mehr als 100 Jahre alte Postkarte mit dem „Dritten Bauernhof“ in Niederwasser und exakt dem Kreuz aus Bild 1, das es auch an diesem Hof niemals gab, bekannt wurde, stand fest, dass beide Bilder sogenannte Fotomontagen waren, d. h., dass jedes der beiden Bilder aus wenigstens zwei an verschiedenen Orten entstandenen Fotografien zusammengefügt wurde.*

suchte Kreuz wurde hier eingefügt, sondern auch die Frau vor dem Kreuz. Sie trägt nicht die Tracht, die in Niederwasser üblich war, sondern aus Bad Rippoldsau-Schapbach, Oberwolfach, den Tälern der Gemeinde Kinzigtal, St. Roman, Schenkenzell, Bergzell und Kaltbrunn bekannt ist und gelegentlich heute auch dort noch getragen wird; sie ist als Schapbacher oder Fürstenberger Tracht bekannt.<sup>7</sup>

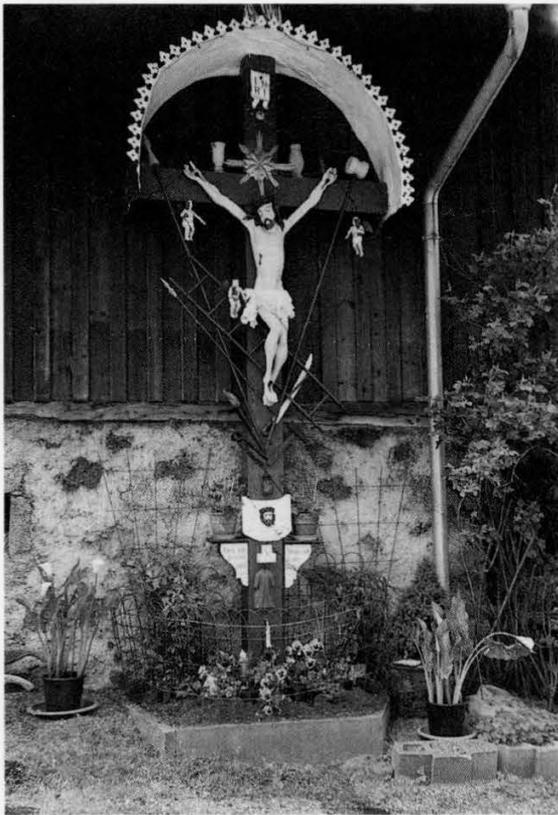
Damit war der Standort des Kreuzes aber immer noch nicht gefunden. War es vielleicht doch schon verwittert, verfault, total verrottet und abgebrochen worden? Doch nun kam der Zufall zur Hilfe. Als anlässlich des Mühlentages am 2. Pfingsttag 2006 der „Vierte Bauer“ mit der rund 250 Jahre alten unter Denkmalschutz stehenden Mühle (Bild 3) besucht wurde, fiel auf, dass das vor dem Speicher dieses Hofes stehende Kreuz viele Gemeinsamkeiten mit dem gesuchten Kreuz aufweist, obwohl wesentliche Teile, u. a. auch der Lanzenreiter und die Heiligenfiguren unten, neben dem senkrechten Kreuzbalken, fehlten. Bei genauerem Hinsehen und exaktem Vergleich mit den Bildern 1 und 2 wurde klar, dass das gesuchte Objekt endlich gefunden war – was auch das Bild 4 belegt.



*Bild 3: Der „Vierte Bauernhof“ in Hornberg-Niederwasser. Einige Meter hinter der um 1750 erbauten, heute unter Denkmalschutz stehenden Hofmühle, links vom Hofgebäude, steht das in den Bildern 1 und 2 „hineinmontierte“ sehr aufwendig gestaltete Kreuz, dessen heutigen Zustand Bild 4 zeigt.*

Hofbauer Peter Klausmann, dessen Familie seit 1884, inzwischen in der vierten Generation, auf dem „Vierten Bauernhof“ ist, bestätigt, dass der Lanzenreiter und auch die Heiligenfiguren am unteren Längsbalken des Kreuzes schon um 1980 gestohlen wurden. Diesbezügliche polizeiliche Ermittlungen verliefen im Sande, d. h. die Täter kamen ungestraft davon. Das Alter des Kreuzes und wer der Schnitzer war, ist heute nicht mehr in Erfahrung zu bringen. Peter Klausmann vermutet, dass es wohl schon dort stand, als seine Vorfahren 1884 den „Vierten Bauernhof“ übernahmen. Auch ist nicht bekannt, ob es einen bestimmten Anlass gab, das Kreuz zu errichten. Oftmals waren es Gelöbnisse, z. B. im Zusammenhang mit Krankheiten in der Bauernfamilie, Seuchen im Stall, glückliche Heimkehr aus Kriegen oder ähnliche Ereignisse, die das Aufstellen eines Kreuzes bewirkten.

Heute wird der 91 ha große „Vierte Bauernhof“ – 6 ha Acker und Wiese, der Rest Wald mit z. T. felsigem Umland – im Nebenerwerb von den Familien des Hofbauern und seiner Schwester Lore Wolber betrieben. Im Durchschnitt werden 6 Milchkühe gehalten.<sup>8</sup> Das Hofgebäude stammt



*Bild 4: Das Kreuz aus den Bildern 1 und 2 am 2. Pfingsttag des Jahres 2006. Es steht – inzwischen um einige Teile, u. a. den Heiligenfiguren und dem Lanzenreiter, beraubt und deshalb in Teilbereichen verändert – nach wie vor an seinem ursprünglichen Standort am Speicher des „Vierten Bauernhofs“ in Hornberg-Niederwasser (Bild 3).*



*Bild 5: Das 1972 neu errichtete Longinuskreuz am Hippenseppenhof im Schwarzwälder Freilichtmuseum Gutach. An diesem Kreuz ist Longinus als blauer Dragoner dargestellt.*

nach Recherchen der Familie Klausmann aus dem 18. Jahrhundert; vielleicht wurde schon einige Jahre, nachdem der Hof erbaut war, das Kreuz aufgestellt; genaue Angaben dazu wurden nicht mehr gefunden.

*Das malerische christliche Symbol ist ein selten gewordenes Longinuskreuz*

In der Landschaft des deutschen Südwestens findet man auch heute noch eine Vielzahl von Zeugen religiöser Volkskunst. Neben Kapellen und Heiligenstatuen sind es vor allem Kreuze in recht unterschiedlichen Formen und Ausführungen. Sie alle sollen an die Leiden Christi erinnern. Eine volkskundliche und religiöse Besonderheit unter den Kreuzen sind die im Schwarzwald, insbesondere im Gebiet der ehemaligen vorderösterreichi-

schen Kameralherrschaft Triberg, – leider immer seltener – zu findenden hölzernen Longinuskreuze. Das hat seinen Grund darin, dass der letzte vorderösterreichische Obervogt Karl Theodor Huber (1758–1816), den Hansjakob respektvoll „*Beamter von Gottes Gnaden*“ nennt, sich für das Aufstellen speziell dieser Kreuze sehr einsetzte. Errichtet wurden die Kreuze in der Zeit zwischen etwa 1780 und 1850, viele sind inzwischen den Weg alles Irdischen gegangen.

Es gibt einige Legenden um den Lanzenreiter Longinus, der in den beiden Bildern 1 und 2 – etwa zu Füßen des Gekreuzigten – deutlich zu erkennen ist. Die am häufigsten verbreitetste ist wohl die, wonach Longinus als römischer Soldat beauftragt war, die Tötung des Gekreuzigten durch einen Lanzenstich ins Herz zu vollziehen. Dabei wurde er „sehend“ und ein gläubiger Christ. Später wurde er u. a. auch als einer der Bauernheiligen verehrt.

Ein Longinuskreuz soll an die Leiden Christi erinnern, sie den Beschauern vergegenwärtigen. In den Bildern 1 und 2 sind zu beiden Seiten des senkrechten Kreuzbalkens gegenständlich nachgebildete Marterwerkzeuge angebracht. Unter den Wundmalen an den Händen, Füßen und der Seite des Gekreuzigten halten Engel Kelche, um das Blut aufzufangen. Auf dem Querbalken stehen u. a. Gefäße, die an die Salbung des Leichnams erinnern. Der rechts dort stehende Kelch symbolisiert das Abendmahl. Die Laterne, links auf dem Querbalken, und die Fackel an der Leiter wie auch das Schwert am senkrechten Kreuzbalken neben Longinus deuten darauf hin, dass Jesus nachts von den Soldaten der Hohenpriester gefangen genommen wurde. Die drei Würfel und der Leibrock, unten am senkrechten Balken, erinnern daran, dass die Soldaten um den Leibrock des Gekreuzigten würfelten. Im Zentrum der Darstellung aber steht der reitende Soldat und Lanzenträger Longinus – abgeleitet aus dem griechischen: lonche = Lanze –, der Christus in die Seite sticht und dieser Kreuzdarstellung den Namen gab.

Umfangreiche Forschungsarbeiten von F. Andernach und M. Ruch über die verschiedenen historischen Kreuzformen im Erzbistum Freiburg führten zu der Erkenntnis, dass es die Longinusdarstellung als Reiter unter dem Kreuz ausschließlich im Schwarzwald gibt.<sup>9</sup> Den Grund dafür vermuten sie in der Tatsache, dass Longinus als Bauernpatron und Heiliger des Longinussegens besonders im Schwarzwald sehr beliebt war, weshalb er am Kreuz nicht fehlen sollte. Bei den Forschungsarbeiten fiel auf, dass Longinus oftmals nicht als Römer, sondern als Dragoner in schmucker, meist blauer Soldatenuniform dargestellt wurde. Hierzu geben Andernach/Ruch folgende Erklärung: „*Soldatsein hatte im 19. Jahrhundert eine ganz andere Bedeutung als heute. Wer zum Militär eingezogen wurde, war volljährig, war ein Mann. Diese Männlichkeit, so die Interpretation, bewiesen die Soldaten des Großherzogs in vier gewonnenen Kriegen (1813, 1864, 1866,*

1870). Der Erfolg dieser Kriege lag unter anderem in der Schnelligkeit der Heere begründet, und das ist wiederum eindeutig das Verdienst der berittenen Truppen. Zu Soldaten bei den ‚Berittenen und Bespannten‘ machte man hauptsächlich die Männer aus der bäuerlichen Bevölkerung, die schließlich mit Tieren umzugehen wussten. Man setzte bei ihnen gewissermaßen ‚Pferdeverstand‘ voraus. Die Schwarzwaldsöhne fanden also vorwiegend bei den berittenen Truppen in Karlsruhe Verwendung.

Nach abgeleiteter Dienstzeit beim Militär schaffte sich der Bauernsohn sein Militärandenken selbst, indem er einen Hauptmann, den heiligen Longinus, zu einem Kreuz am heimatlichen Hof stiftete. Aber er stellte ihn nicht dar als Römer, sondern als blauen Dragoner, wie er selbst einer gewesen war! Heiliger und Stifterfigur also in einer Gestalt.“<sup>10</sup>

Ob Longinus in den Bildern 1 und 2 eine blaue Uniform trägt, ist leider nicht mehr auszumachen. Mit Hilfe einer Lupe ist aber deutlich zu erkennen, dass er nicht als Römer, sondern als Dragoner mit dem typischen Helm dargestellt ist. Leider gibt es den Lanzenträger am Longinuskreuz des „Vierten Bauernhofs“ in Hornberg-Niederwasser nicht mehr, weshalb die „blaue“ Dragoneruniform für dieses Kreuz nicht nachzuweisen ist.

### *Heiteres ums Longinuskreuz*

Natürlich wollte Prof. Hermann Schilli, u. a. Gründer des im Jahre 1964 eröffneten Schwarzwälder Freilichtmuseums, auch in „seinem“ Museum ein Longinuskreuz präsentieren. Deshalb suchte er im Gebiet der ehemaligen Kameralherrschaft Triberg um 1970 nach einem geeigneten Kreuz, wobei das Objekt seiner Begierde dem Museumsstandort Gutach möglichst nahe gelegen sein sollte. Es dauerte nicht lange und schon hatte er ein geeignetes Kreuz in der „nicht all zu weiten Umgebung“ gefunden, das sich, so meinte er, fürs Museum anbot.<sup>11</sup> Seine Bemühungen, das Kreuz zu erwerben, führten zu einem interessanten, bisweilen auch heiteren Dialog mit dem Eigentümer, der der Originalität wegen im Folgenden in Teilbereichen wörtlich wiedergegeben wird. Angesichts des schon stark verwitterten Kreuzes, „der Reiter und die Engel lagen beschädigt im Speicher und die Marterwerkzeuge waren zum Teil morsch“, fragte Schilli den Bauern, „was er mit dem Kreuz vorhabe, wie er die weitere Vernichtung aufhalten wolle“. Er bekam zur Antwort: „Des versäg i nägschdens.“ Schillis Bitte, es doch ins Freilichtmuseum zu geben, führte zu der Frage: „Wa biedener?“ Schilli bot ein neues Kruzifix und dreihundert Mark Handgeld. Darauf der Bauer: „No kennenern ha, awer, here ämol, zerscht mues des Kriz usgeweiht were.“ Schilli versprach für die Ausweihung zu sorgen; per Handschlag wurde das Geschäft besiegelt. Nachdem Schilli die Ausweihung eingeleitet hatte, besuchte er den Bauern erneut, um die weitere Vorgehensweise abzustimmen. Dem Bauern aber kamen nun neue Bedenken, die

zu dem folgenden, interessanten Zwiegespräch in Offenburger (Schilli) und der Mundart des Bauern führte:

Bauer: „*Here ämol, i kann doch net de heilig Longinus in des evangelisch Guedach nab lau?*“

Schilli: „*Loset Ihr mol, de Longinus isch gar kei Heilige.*“

Bauer: „*Was sage Ihr, de heilig Longinus isch gar kei Heilige? Sin Ihr au so e Neimodische? Di sin jo verruckt, die Heilige abzschaffe. Denke an d'heilig Agath, an d'heilig Kätter, an de Wendel, an de Saudoni, nei, die schbinne, i blieb bi minem alde Glauwe.*“ Mit erhobener Stimme fuhr er fort: „*De heilig Longinus mit de Lanze schtach dem Christus in de Ranze, d'Lanze war lang u breit, in Ewigkeit Dreifaltigket. Des han i im Religionsunterricht g'lehrt u dobi bliewi.*“

Schilli: „*Loset ämol, de heilig Longinus kommt in Gutach in ä ganz katholische Umgebung. Er kummt an de Hippeseppehof, un an dem un sinnere Kapell find r alli Heilige, de heilig Agath, de heilig Wendel, de Saudoni, de heilig Kätter un vieli anderi.*“

Bauer: „*Isch des de Hippeseppehof usm Kazteschteig? Den kenn i. Maa, wenn des wohr isch, wa Ihr sage, no kennener de heilig Longinus ha. Awer i will mi in Guedach devo iberzeige, i wurr bi de erschde Glegeheit nabfahre.*“

Kurz danach besuchte der Bauer das Freilichtmuseum. Schilli war sich nun des Erwerbs sicher und fuhr mit einem Hornberger Bildhauermeister und einem seiner Mitarbeiter auf den Hof; er wollte gleich die wesentlichen Stücke des Kreuzes mitnehmen, bevor dem Bauern neue Einwände einfielen. Erwartungsgemäß empfing der Bauer seinen Besuch auch sehr freundlich mit den Worten: „*S'isch wohr, Maa, wa Ihr gseit hen. Ihr kenne de heilig Longinus ha, awer wa biedener?*“

Schilli: „*Ja, mir hen doch usgmacht, Ihr bikumme ä Kriz un dreihundert Mark Handgeld. Hier hab i dr Herr Kühn, Bildhauermeischter in Hornberg, mitbrocht, damit 'r Eiri Wunsch wege dem Kriz heert.*“

Bauer: „*Jo, des isch mr viel z'wenig. Onder dreidausend Mark goht er mer net vum Hof. Wissener, i loss de heilig Longinus herrichte un verkaufn deno.*“

Schilli: „*Ja, was glauwe Ihr, was des Herrichte koschdet? Herr Kühn, was meine Sie dezu?*“

Kühn: „*Nun, zweidaused Mark were nit lange.*“

Bauer: „*Sell schbielt kei Roll, s'Denkmolamt zahlt's.*“

Schilli: „*Lose Ihr mol. Wenn Ihr de heilig Longinus herrichte un widder am Hof abringe len, dann b'sorg ich Eich e Zuschuß vum Denkmolamt, der awer höschdens e Drittel der Koschde usmacht, un wenn 'r de heilig Longinus verkaufe, denn miessener de Zuschuß z'ruckzahle.*“

Bauer: „*Au letz, awer wa biedener?*“

Schilli: „*Ich blieb bi minem Angebot. Ä Kriz un dreihundert Mark Handgeld. Des isch mi letschdes Wort.*“

Bauer: „*Iwerleges Eich, no schwätze mr no mol driwer.*“

Schilli machte kein neues Angebot mehr, erreichte aber später, dass nach diesem Kreuz eine „*originalgetreue Kopie*“ angefertigt wurde, die seit 1972 den Hippenseppenhof im Freilichtmuseum ziert (Bild 5).

Von nicht gerade wenigen Schwarzwäldern aus der Umgebung von Gutach/Hornberg wird gelegentlich behauptet, das Objekt der schillischen Begierde sei das Longinuskreuz auf dem „Vierten Bauernhof“ in Hornberg-Niederwasser gewesen. Alle heute auf dem Hof lebenden Erwachsenen, die Altbäuerin, der Hofbauer Peter Klausmann und auch seine Schwester Frau Lore Wolber, sind sich absolut sicher, dass es zwischen dem verstorbenen Altbauern, dem Ehemann der jetzigen Altbäuerin und Vater des jetzigen Hofbauern, und Prof. Schilli niemals ein Gespräch hinsichtlich des Verkaufs „ihres“ Longinuskreuzes gegeben hat,<sup>12</sup> womit hoffentlich alle Spekulationen und Unklarheiten ausgeräumt sind. Abgesehen davon schreibt Schilli von einer „*originalgetreuen Kopie*“<sup>13</sup> seines Wunschobjektes. Ein Vergleich des Kreuzes in den Bildern 1, 2 und 4 mit dem Kreuz im Freilichtmuseum (Bild 5) belegt eindeutig, dass das Museumskreuz keine „*originalgetreue Kopie*“ des Longinuskreuzes vom „Vierten Bauernhof“ in Hornberg-Niederwasser ist.

#### Anmerkungen

- 1 Beck, Andreas: Johann Georg Fleig/Ein kleiner Schwarzwälder Genius, Konstanz 2006. Im Folgenden wird dieses Werk kurz als „Fleig-Buch“ bezeichnet.
- 2 Der bekannte Bauforscher Prof. H. Schilli unterschied bei den historischen Schwarzwälder Bauernhäusern hinsichtlich des Bautyps nach Gutacher, Kinzigtäler und Zarterner Häuser, Schauinslandhäuser, Hotzenhäuser und Heidenhäuser jüngerer und älterer Form. Vgl. Hermann Schilli: Das Schwarzwaldhaus, Stuttgart 1953 (weitere Auflagen 1964, 1977 und 1982), 12–114. Ein Team von Wissenschaftlern um Prof. Dr. U. Schnitzer hält die Bezeichnung „Heidenhaus“ für ungeeignet. Es spezifiziert die historischen Schwarzwälder Bauernhäuser ihrem Bautyp nach noch detaillierter als Schilli und verwendet für den im 16. Jahrhundert entwickelten Haustyp, der in den hohen rauen Lagen des Schwarzwaldes Verbreitung fand, die Bezeichnung „Höhenhaus“. Vgl. Ulrich Schnitzer: Schwarzwaldhäuser von gestern für die Landwirtschaft von morgen, Stuttgart 1989, 33 ff.
- 3 Schnitzer, Ulrich: Schwarzwaldhäuser von gestern für die Landwirtschaft von morgen, Stuttgart 1989, 17–19 und 25–33. Nienhaus, Heinz: Kinzigtäler Häuser und ihre baulichen Varianten, In: Die Ortenau, 2003 (83), 143–170. Ders.: Zum Gutacher oder Gutachtäler Haustyp und historische Bauernhäuser in Gutach, In: Die Ortenau 2006 (86), 399–432.
- 4 Mündliche Information der Altbäuerin des Unterhippensbachhofs Lina Schwer-Beil.
- 5 Mündliche Information vom Bauern des Unterhippensbachhofs Albert Schwer.
- 6 Neben den dargestellten Unstimmigkeiten gibt es noch viele weitere Fehlinformationen im „Fleig-Buch“ von Andreas Beck. Hier sei nur beispielhaft auf einige hingewiesen. Die auf den zwei Tennenbronner Postkarten zu sehende evangelische Kirche – Seiten 337 und 361 des Buchs – wurde erst nach dem großen Tennenbronner Dorf-

brand im Jahre 1901 erbaut und am 9. September 1903 eingeweiht (Quelle: Paul Fütterer: Geschichte des Dorfes Tennenbronn, Selbstverlag Tennenbronn 1979, 155–169). Danach können die Karten nicht, wie in den Bildunterschriften zu lesen, schon „ca. 1885“ oder „ca. 1890“, d. h. mindestens 12 oder gar 17 Jahre, bevor die Kirche errichtet war, entstanden sein. Auch der Stöcklewaldturm – im „Fleig-Buch“, Seite 358 auf einer „Postkarte von 1885“ abgebildet – wurde erst 1894 erbaut. (Quelle: Text der Informationstafel am Stöcklewaldturm). Das hieße, die Postkarte mit dem Stöcklewaldturm wäre 9 Jahre bevor der Aussichtsturm existierte entstanden. Ähnlich irreführend sind die beiden Bilder bzw. Informationen auf den Seiten 339 und 345 des besagten Buchs. Es wird exakt dieselbe Bildpostkarte – vom Kartenabsender am 5. August 1903 geschrieben – zweimal abgebildet, wobei die Karte auf der Seite 339 mit 1902 und auf der Seite 345 mit 1890 datiert ist. Auch ist nicht zu verstehen, warum die Postkarte von Schönwald zweimal auf den Seiten 388 und 469 abgebildet und mit 1890 datiert ist, obwohl das im Bild zu sehende Kurhaus Victoria erst 1896/97 erbaut wurde (Quelle: Richard Dorer/Karl Opp: Schönwald in Vergangenheit und Gegenwart, Horb a. N., 1986, 200). Der auf der Seite 401 abgebildete Bauernhof ist nicht der Bachbauernhof – wie dort zu lesen –, sondern der um 1580 erbaute Oberbauernhof in Gutach. Die auf der Seite 554 des „Fleig-Buchs“ abgebildete Postkarte zeigt den „Vierten Bauernhof“ in Niederwasser und eine Trachtengruppe aus St. Georgen und Umgebung und nicht, wie dort geschrieben, den „Dritter Bauer oberhalb Hornbergs und eine Trachtengruppe aus dem oberen Gutachtal“ (Quelle: Wolfdieter Gramlich: St. Georgener Heimatbuch, Villingen-Schwenningen 1984, 155–169.). Die Reihe der Fehlinformationen im „Fleig-Buch“ ließe sich weiter fortsetzen, worauf aber aus Gründen des Platzbedarfs hier verzichtet werden soll.

- 7 Nienhaus, Heinz: Besonderheiten der Schapbacher Volkstracht, In: Jahrbuch des Landkreises Freudenstadt, Horb 2006, 111–118.
- 8 Mündliche Information von Hofbauer Peter Klausmann und seiner Schwester Frau Lore Wolber.
- 9 Andernach, Friedrich; Ruch, Martin: Arma Christi- und Longinuskreuze im Erzbistum Freiburg/Blauer Reiter unterm Kreuz, F 67038 Strasbourg Cedex 2, 2001, 37.
- 10 Ebd., 39/40.
- 11 Schilli, Hermann: Das Longinuskreuz am Hippenseppenhof im Freilichtmuseum Gutach/Schwarzwald, In: Badische Heimat, Heft 1, März 1973 (53), 128–130. Den Namen des Hofes oder gar des Bauern, mit dem Schilli um das Longinuskreuz verhandelte, benennt Schilli verständlicherweise nicht.
- 12 Mündliche Information von Hofbauer Peter Klausmann und seiner Schwester Frau Lore Wolber.
- 13 wie Ann. 11, 130.

*Bildnachweis: Bilder 1 bis 4: Archiv Nienhaus, Bild 5: Archiv Schwarzwälder Freilichtmuseum Vogtsbauernhof Gutach (mit freundlicher Genehmigung des Museumsdirektors Dr. J. Weisser).*